

## **Der (Frauen-)Weiheplatz des 3. und 4. Jhs. beim Karstschacht im Sattel**

(Grabungen 2017 und 2021)

Unmittelbar gegenüber dem von der Landeswarnzentrale betriebenen Sendemast und kurz vor dem Anstieg zum 4 m höher gelegenen Ostgipfel (1423 m) erstreckt sich eine auffallend ebene Fläche, die nach Norden hin stark abfällt. Dort befand sich bis zum heurigen Jahr eine eher unauffällige, seichte Grube von etwa 5 m Durchmesser, an deren Rand sich eine Lärche förmlich zu klammern scheint. Bereits 2017 wurde eine Fläche südlich dieser Grube aufgedeckt, wobei die Fundverteilung zur Grube hin deutlich dichter wurde. Erst im September 2021 ergab sich die Gelegenheit, daran anschließend das Umfeld und die eigentümliche Vertiefung selbst zu untersuchen, die sich im weiteren Grabungsverlauf als 4,60 m tiefe, anthropogen erweiterte Schachtbildung innerhalb eines natürlichen und für den Schöcklkalk typischen Kluftsystems erweisen sollte.



*Grabungsstelle September 2021, Weiheplatz und Karstschacht, Blick nach Osten (Foto IfA, M. Lehner)*

Darüber hinaus zeigte sich, dass die Ränder des Schachtes und die darum liegende Fläche im späteren 3. Jh. n. Chr. massiv umgestaltet wurden: Hochragende Felspartien wurden abgearbeitet, tiefe Spalten mit Bruchsteinen ausgestopft, und auch die annähernd runde Form der Schachtöffnung künstlich generiert. Im gleichen Arbeitsgang erfolgten massive Planierungen aus lokalem, nur schwach fundführenden Bruchschutt, um einen möglichst ebenen Platz vor der Schachtöffnung zu gestalten auf den in antiker Zeit unzählige Weihegaben unterschiedlichster Art geworfen oder gelegt wurden. Der Beweis der logischen Annahme, dass auch in den Schacht Votivgaben geworfen wurden, konnte nicht erbracht werden, da keine antiken Schichten mehr im Schachtinneren vorhanden waren. Eine massive Verfüllung aus der Zeit der ersten Hälfte des 13. Jh. n. Chr. könnte aber als Hinweis auf eine mittelalterliche Beraubung dieser Fundstelle zu werten sein. Dass eine Schatzgrabung lohnend gewesen wäre, zeigen die Fundstücke aus dem Bereich vor dem Schacht: Neben knapp 100 Münzen sind vor allem Tausende von Glasperlen, Fragmente von schwarzen Glasarmringen, sowie Ohringe, eine Vielzahl von Fingerringen und Lunulaanhängern exemplarisch

hervorzuheben, die nahelegen, dass es sich vor allem um einen von Frauen und Mädchen aufgesuchten und einer oder mehreren weiblichen Gottheiten gewidmeten Heiligtumsbereich handeln muss. Gestützt wird diese Vermutung durch Bruchstücke mehrerer unterlebensgroßer Marmorstatuen, die soweit erkennbar, weibliche Figuren darstellen (Abb. 5). Etliche Fragmente von „Aflenzer“ Leithakalksandstein sind zu schlecht erhalten, um einer bestimmten Form zugewiesen werden zu können – es sei hier nur an die Statuetten einer sitzenden Ammengöttin vom Leibnitzer Frauenberg erinnert, die aus demselben Material bestehen. Kleine Fragmente von weißen, in Gallien erzeugten „Pfeifenton“-Statuetten vom Schöckl stellen ebenfalls sitzende Mutter- oder Ammengöttinnen dar und zeigen die weite Verbreitung dieser stillenden Göttinnen (Nutrices) denen wohl eine Fruchtbarkeitsspendende und kinderbeschützende Rolle zugeschrieben wurde.

Der Weiheplatz auf dem Schöckl wurde vor allem in einem Zeitraum vom späten 3. und frühen 4. Jh. n. Chr. intensiv frequentiert, wobei die letzten Münzen von Constantius II (351/361 n. Chr.) stammen.

Das reiche Fundmaterial, das einen seltenen, kompakten Einblick in die materielle Kultur der Zeit gibt, darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die vorhandenen Funde nur einen Ausschnitt des ursprünglichen Votivspektrums darstellen, da sicherlich ein Großteil der Votivgaben auch aus vergänglichen Materialien bestand; darüber hinaus ist der Platz offensichtlich seit jeher massiv von Schatz- und Raubgräbertätigkeit betroffen.



*Funde von der Schöcklgrabung 2021: Rechter Fuß und Plinthe einer etwa halblebensgroßen weiblichen Gewandstatue (Foto IfA, R. Pritz); Haarnadeln aus Bronze und Bein (Foto IfA, M. Weidacher).*